



Sport überwindet jede Hürde Dass Frauen American Football spielen und Männer Synchronschwimmen wäre vor 20 Jahren noch undenkbar gewesen.

RAPHAEL NADLER

# Geht nicht gibts nicht – erlaubt ist, was gefällt

«Sport-Exoten» Von synchronschwimmenden Männern und Frauen, die American Football spielen

*Kaum irgendwo ist die Emanzipation schon so weit fortgeschritten wie im Sport. Denn Sportarten, die nur Männer oder nur Frauen vorenthalten sind, gibt es praktisch keine mehr.*

MICHAEL WYSS

Das es für mich keine Umkleidekabine gibt, ist normal», erzählt Daniel Hess, einer von zwei lizenzierten Synchronschwimmern in der Schweiz, «ausserdem muss ich nach den Vorführungen jeweils lange warten, weil die Mädchen beide Duschräume für sich beanspruchen.» Und die Liste der «Hürden» ist noch länger: «Ich habe zwar mehr Kraft als die Mädchen, aber es ist sehr schwierig für Männer, eine saubere Körperhaltung und korrekte Wasserlagen hinzubringen.»

Trotz verschiedenartigen Handicaps betreibt der bald 17-jährige Kantonschüler aus Niedergösgen aber mittlerweile seit sieben Jahren aktiv Synchronschwimmen und ist seit zwei Jahren Trainer: «Es macht riesig Spass.» Daniel Hess trainiert beim Synchronschwimmverein Schönenwerd bis zu

fünfmal wöchentlich und startet an Regional-, Jugend- und Schweizer-Meisterschaften im Duett und im Team.

Natürlich würde er sich wünschen, dass mehr männliche Synchronschwimmer an Wettkämpfen teilnehmen, «aber so habe ich wenigstens einen Exoten-Status – das gefällt mir». Die Sonderposition bedeutet aber vor allem Nachteile: Ein Mann darf nicht bei Olympischen Spielen antreten, «es gibt immer noch Mädchen, die tuscheln, wenn sie mich sehen», es gibt keine Gleichgesinnten, mit denen man sich austauschen kann, für Männer gibt es keine eigene Kategorie und blöde Bemerkungen gehören auch nach Jahren noch zur Tagesordnung. «Zu Beginn hatte ich in der Schule extrem Mühe, damit akzeptiert zu werden», erzählt Hess, «und auch wenn sich die Pro- und Kontra-Lager mittlerweile die Waage halten, gibt es immer noch vor allem Jungs, die Vorurteile haben und dumme Sprüche machen.»

Das dürfte einer der Hauptgründe sein, weshalb der männliche Nachwuchs kaum zunimmt. Kommt ein Jugendlicher nicht per Zufall zum Synchronschwimmen, entscheidet er sich eher für Fussball oder Eishockey. So hat

auch Daniel Hess über Umwege zu dieser typischen «Mädchen-Sportart» gefunden. «Ich habe mit meiner Mutter bei einem Synchronschwimm-Wettkampf den Kuchenstand betrieben», so Hess, «zwischen durch bin ich dann immer wieder zuschauen gegangen und war fasziniert von der grossen Ausdruckskraft und Kreativität. Ich wollte

«Es gibt immer noch Mädchen, die tuscheln, wenn sie mich sehen»

diese Kunststücke im Wasser auch beherrschen – obwohl ich damals noch nicht einmal schwimmen konnte.»

Schwimmen muss man lernen, Laufen und Fangen nicht. Trotzdem hatte es Carla Schubiger vor acht Jahren kaum einfacher, eine ihrer Lieblings-sportarten auszuüben. «1996 gab es noch keine Frauen, die aktiv American Football betrieben haben», erzählt die 27-jährige Tierärztin, «so war ich zuerst Schiedsrichter und trainierte später bei den Junioren der Zurich Renegades mit.» Da sie bei den Matches aber nicht mitspielen durfte «und die Männer in

ihrem Sport – ausser als Cheerleader – nicht noch mehr Frauen dulden wollten», gründete Schubiger 1998 das erste American-Football-Frauenteam der Schweiz, die Zurich Lightnings.

«Von Kopfschütteln wegen des frauenuntypischen Sportes, zu Respekt gegenüber meinem Selbstbewusstsein und der Sturheit über Bewunderung wegen meiner Zielstrebigkeit bis hin zu Unverständnis, dass ich für etwas so viel Zeit investiere und mir so viel Mühen und auch Kritik aufhalse, gab es wohl so ziemlich jede Reaktion aus meinem Umfeld», erzählt Carla Schubiger, die heute nur noch als «Troubleshooter» im Hintergrund mithilft.

Auch die «Rekrutierung» von Mitspielerinnen war alles andere als einfach. Zu Beginn gab es zwar viele Frauen, die begeistert waren von der Idee, «aber als es dann darum ging, die Trainings zu besuchen, kniffen leider viele», so Schubiger. Viel anders ist das nicht geworden, auch heute noch ist es schwierig, genügend Frauen für den «harten Männersport» zu begeistern. «Unser Team kann momentan leider nur acht aktive Spielerinnen vorweisen», sagt Lightnings-Präsidentin Gaby Baumann, «wir sind aber ständig auf

der Suche nach neuen Teamkolleginnen.» Die einzige beim Schweizerischen American Football Verband registrierte Frauenmannschaft (seit 1999) möchte künftig wieder ein komplettes Team zusammenstellen, um wenigstens ab und zu gegen Frauenteams aus Österreich und Deutschland antreten zu können. Das ist aber leichter gesagt als getan. Obwohl man durch Protektoren bestens geschützt ist und die Lightnings auch die kontaktlose Variante «Flag-Football» anbieten (derzeit sogar vorziehen), wird American Football den Beigeschmack von Schmerzen und Knochenbrüchen nicht los. «Das ist aber ein Vorurteil», sagt Gaby Baumann bestimmt, «ich zum Beispiel war noch nie schwer verletzt.»

Auch braucht man keine speziellen körperlichen Voraussetzungen, um als Frau zu «tackeln» und Touchdowns zu erzielen. «Es gibt für jeden Typ Frau die passende Position», sagt die 32-Jährige, «wenn man eine Kämpferin ist und etwas nicht Alltägliches machen möchte, ist das der richtige Sport.»

Bezüglich Sportartenwahl gibt es für das «schwache» und das «starke» Geschlecht «richtig» oder «falsch» nicht mehr. Erlaubt ist, was gefällt.